



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Michael Montaigne's Gedanken und Meinungen über allerley Gegenstände**

Ins Teutsche übersetzt

**Montaigne, Michel Eyquem de**

**Wien & Prag, 1797**

Eilftes Kapitel. Uiber die Grausamkeit.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-52781](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-52781)

ben; auf solche Reden und Handlungen von einigen Prinzen, die nicht öffentlich zu ihrer Zeit bekannt wurden, und auf die feinen Wendungen und Unterhandlungen, welche der Herr de Langen leitete, wo es eine Menge Dinge gibt, welche des Wissens werth sind, und einen nicht gemeinen Geist verrathen.

---

## Fünftes Kapitel.

## Ueber die Grausamkeit.

Wir kommt es so vor, als ob Tugend eine ganz andere und edlere Sache sey, als der Hang zur Milde, die aus dem guten Herzen entspringt. Von Natur wohl gebildete, gut geordnete Seelen, gehen einerley Gang und zeigen in ihren Handlungen einerley Gestalt mit den tugendhaften Seelen. Die Tugend aber hat im Anschlage einen nicht wohl zu beschreibenden, völlern, und selbstthätigern Klang, als sich von einer glücklichen Gemüthsart, so sanft und friedlich zur Befolgung der Vernunft bringen zu lassen. Derjenige, der aus natürlicher Sanftmuth und Nachgiebigkeit eine empfangene Beleidigung übersähe, thäte eine sehr schöne und löbliche Handlung; derjenige aber, der sich über eine solche Beleidigung heftig ärgerte, und darüber

den lebhaftesten Unwillen fühlte, sich aber dennoch gegen die kochende Begierde nach Rache, mit Vernunft waffnete, und sich nach einem großen Kampfe, endlich darüber zum Herrn machte, thäte ohne Zweifel noch weit mehr. Jener handelte gut, dieser aber tugendhaft. Das eine könnte man Güte des Herzens, oder Gutmüthigkeit, das andere Tugend nennen. Denn es scheint, daß der Name Tugend, Schwierigkeit und Kampf voraussetze, und daß man solche nicht ohne Streit und Widerstreben ausüben könne. Daher kommt es vielleicht, daß wir Gott, gut, barmherzig, mächtig und gerecht, aber nicht tugendhaft nennen. Seine Handlungen allzumahl sind bloße Ausflüsse seines freyen Willens, und ohne alle Anstrengung.

Einige Philosophen, nicht nur Stoiker, sondern auch Epikuräer, sind der Meinung gewesen, die Tugend müsse Kampf und Leiden entgegen gehen. Und dieser Übereinstimmung der Letzteren mit den Ersteren erwähne ich im Gegensatz der allgemeinen Meinung, welche falsch ist, was auch die feine Gegenrede des Arkesilaus andeuten mag, welche er demjenigen that, der ihm den Vorwurf machte: viele Leute gingen von seiner Schule über zu der epikuräischen, vom Gegentheile aber wäre kein Beyspiel! „Das glaube ich wohl,“ sagte er, „aus Hähnen macht man oft genug Kapauen, aber aus Kapauen niemahls Hähne.“ Doch bleibt es wahr, an Standhaftigkeit und Strenge in Meinungen und Vorschriften

ten gibt die epikuräische Sekte der Stoischen nichts nach; und ein Stoiker, der etwas aufrichtiger war als diese Schulzänker, welche, um den Epikur zu bestreiten, und sich den Handel leicht zu machen, ihm Sätze unterschieben, an die er nie gedacht hat, ihm seine eignen Worte verdrehen, nach sophistischen Regeln einen andern Sinn und eine andre Meinung aus seinen Worten ziehen, als er, nach ihrer eignen Überzeugung, und nach Zeugniß seiner Sitten, hinein gelegt hat, — dieser Stoiker, sage ich, bezeugte, er habe die epikuräische Sekte, unter andern mehreren, auch aus dieser Rücksicht verlassen, weil er befunden, sie nähme für ihn einen zu hohen und steilen Pfad: et ii qui φιλόκαλοι vocantur, sunt φιλόδονοι et φιλοδίκαιοι, omnesque virtutes et colunt et retinent. Cic. Ep. 19. L. 15. Es gibt, sage ich, unter den Philosophen von beyden Schulen viele, welche geurtheilt haben: es sey nicht hinlänglich, daß unsre Seele eine gute Fassung, guten Willen und Neigung zur Tugend besitze; nicht hinlänglich, daß unsre Vorsätze und Entschlüsse über alle Macht des Glücks erhaben wären; sondern man müsse auch Gelegenheiten suchen, um sie auf die Probe zu stellen. Sie verlangen, man solle auf Schmerz, Noth und Verachtung ausgehen, und solche bekämpfen, um die Seele in Übung zu erhalten.

Multum sibi adjicit virtus laessita.

(Senec. Epist. 13.)

Dieß ist eine von den Ursachen, warum Epaminondas, der noch von einer dritten Sekte war, die Reichthümer ausschlug, die ihm das Glück auf einem sehr rechtmäßigen Wege zuführte, um, wie er sagte, mit der Armuth zu kämpfen zu haben; auch erhielt er sich beständig in nicht geringer Armuth. Sokrates kämpfte, deucht mich, einen noch schwerern Kampf, da er zur täglichen Übung die Lücke seiner Frau ertrug. Eine Feuerprobe kann wohl nicht schwerer seyn! Und das täglich!

Als Metellus, unter allen römischen Senatoren es allein unternahm, sich der Gewaltthätigkeit des Saturninus zu widersetzen, der als Volkstribun, es koste was es wolle, ein ungerichtetes Gesetz, um dem Volke zu schmeicheln, durchsetzen wollte, und des Endes die Lebensstrafe gegen jeden verordnet hatte, der sich diesem Gesetze widersetzen würde, so ließ er sich dadurch nicht abschrecken. Sein Gespräch mit den Personen, welche ihn in dieser dringenden Gefahr zum Foro begleiteten, ging dahin: „es sey eine zu leichte, feige Unternehmung, Böses zu stiften; Gutes zu thun, wobey keine Gefahr, wäre Etwas, das Jedermann könnte; Gutes thun aber, womit Gefahr verknüpft, das sey der wahre Beruf eines tugendhaften Mannes.“ Diese Worte des Metellus stellen das sehr deutlich und klar vor, was ich bewahrheiten wollte: daß nämlich die Tugend mit der Gemächlichkeit nichts zu thun haben mag; und daß der ebengebahnte, sanft abschüß-

sige Weg, auf welchem die abgemessenen Schritte eines von Natur gutmüthigen Menschen daher wandeln, gar nicht der Weg der wahren Tugend sey. Diese verlangt einen steilen dornigten Pfad; sie will mit herbem Ungemach zu kämpfen haben, wie Metellus, wodurch ihr das Glück, nach seinem Eigensinn, die Kräfte schwächen und den Weg verrennen will; oder auch innere Schwierigkeiten besiegen, die ihr unordentliche Begierden und andere Unvollkommenheiten unserer Natur entgegenstellen.

Bis hierher bin ich mit ziemlicher Gemächlichkeit gelangt, am Ende dieser Betrachtung aber gerieth ich auf die Fantasie: die Seele des Sokrates, die vollkommenste die mir noch vorkommen ist, müßte nach meiner Berechnung eine Seele seyn, die nicht viel bedeutet, denn ich kann nichts aus ihr herausfinden, das mir andeute, sie habe mit bösen Begierden zu kämpfen gehabt; dem Gange seiner Tugend nach, kann ich bey ihr keinen Kampf, keinen Zwang wahrnehmen. Ich kenne des Sokrates so mächtige Vernunft, die so sehr sein Herr war, daß sie einer unordentlichen Begier nicht einmahl das Aufkeimen gestattet hätte. Einer so erhabenen Tugend, wie die seinige, weiß ich nichts entgegen zu stellen. Mich deucht, ich sehe sie im Zuge eines Siegers daher ziehen, und mit triumphirendem Pompe, mit aller Gemächlichkeit, ohne daß ihr das Geringste in der Welt

in den Weg trete, oder ihren Zug aufhalte. Kann denn die Tugend nicht anders glänzen, als durch Bekämpfung der widerwärtigen Lüste? Und müssen wir daher sagen, sie könne des Zuthuns der Laster nicht entbehren, und habe nur diesen ihre Ehre und ihren Glanz zu verdanken? Was würde dann aus dieser tapfern und großmüthigen epikuräischen Wollust werden, die darauf besteht, an ihrem liebevollen Busen, die Tugend spielend zu nähren, und ihr zum Spielzeuge Schande, Krankheiten, Armuth, Tod, und selbst Folterbänke zu geben! Wenn ich voraussetze, die vollkommene Tugend verstehe sich darauf, zu kämpfen und Schmerz und Leiden des Zipperleins zu erdulden, ohne sich aus der Fassung bringen zu lassen; wenn ich Ungemach und Schwierigkeiten zu ihrem nothwendigen Gegenstande mache, wie wird es dann mit der Tugend stehen, die so hoch erhaben ist, daß sie die Schmerzen nicht nur gering schätzt, sondern sogar darinn ihren Genuß sucht, und im reißenden Bauchgrimmen einen Kiesel findet; wie diejenige Tugend ist, welche von den Epikuräern angenommen wird, und wovon uns viele unter ihnen sehr gewisse Proben in ihren Handlungen gegeben haben. So wie manche Andere, an denen ich finde, daß sie es selbst noch höher getrieben haben, als die Vorschriften ihrer Moral es von ihnen erheischten, wovon ich nur den jüngern Cato anführen will. Wenn ich diesen sehe, wie er sterbend sein Ein-

geweide zerreißt, so kann ich mich nicht entbrechen, einfältiglich zu glauben, er habe damahls seine Seele völlig frey gehabt von Furcht und Unruhe. Ich kann mir es nicht denken, daß er sich bey diesem Schritte bloß durch die Vorschrift der stoischen Secte fest, ohne Bewegung des Gemüths und leidendes Gefühl der Sinne sollte erhalten haben! In der Tugend dieses Mannes, dünkt mich, befand sich zu viel Stärke und Energie, um sich nur daran zu halten. Mir ist es unzweifelhaft, daß er in einer so edlen Handlung Vergnügen und Wollust, mehr, als in irgend einer andern seines Lebens gefunden haben müsse. Mein Glaube geht hierüber so weit, daß es mir zweifelhaft scheint, ob er hätte wünschen wollen, daß ihm die Gelegenheit zu einer solchen That hätte benommen seyn mögen. Und wenn der Vortheil des Gemeinwessens, der ihn mehr als sein eigener bestimmte, mich nicht zurück hielte: so könnte ich leicht auf die Meinung fallen, er sey froh gewesen, daß ihm das Schicksal seine Tugend auf eine so rühmliche Probe gesetzt, und den Menschenwürger begünstigt habe, die alte Freyheit seines Vaterlandes unter die Füße zu treten. Mich dünkt in dieser Handlung einen unbenennbaren Genuß seiner Seele zu lesen; eine außerordentliche Behäglichkeit und eine männliche Wollust, als sie den Edelmuth und die erhabene Größe dieses Unternehmens überschauete.

Deliberata morte ferocior.

(Horat. Lib. 1. Od. 27.)

Nicht angespornt durch irgend eine Hoffnung auf Ruhm, wie das Urtheil einiger gemeinen, weiblichen Menschen gerichtet hat; denn diese Rücksicht war zu niedrig, um in einem so großmüthigen Herzen, das so stolz, so unbiegsam war, Eingang zu finden. Sondern die Schönheit der That an und für sich selbst bewirkte es, die er in weit hellerem Lichte und in ihrer Vollkommenheit sah, da er die Triebfedern selbst bewegte, als wir solche bemerken können. Die Philosophie hat mir dadurch Freude gemacht, daß sie urtheilt, eine so schöne Handlung wäre einem jedem Leben unanständiger gewesen, als dem Leben des Cato; und nur dem seinigen allein habe es geziemt, sich so zu endigen. Gleichwohl befahl er mit Grunde, sowohl seinem Sohne als den übrigen Senatoren, die ihn begleiteten, sie sollten suchen sich auf eine andere Art der Gefahr zu entziehen. *Catoni quum incredibilem natura tribuisset gravitatem, eamque ipse perpetua constantia roboravisset, semperque in proposito consilio permansisset: moriendum potius quam tyranni vultus aspiciendus erat.* (Cic. Offic. Lib. 1.) Jeder Tod muß mit dem Leben aus einem Stücke seyn. Das Sterben macht uns nicht zu andern Menschen. Ich erkläre mir den Tod eines Menschen beständig aus seinem Leben. Und wenn man mir von Jemandes, dem Anscheine nach stand-

haften, Ende erzählt, der ein weichliches Leben geführt hat, so schließe ich, es sey die Wirkung einer schwachen Ursach, die zu seinem Leben passet. Wollen wir also sagen, diese Bereitwilligkeit zum Tode, und diese Leichtigkeit, die er sich durch die Stärke seiner Seele erworben, müsse den Glanz seiner Tugend etwas schwächen? Und welcher von denen, in deren Gehirn die wahre Philosophie nur einen kleinen Eingang gefunden hat, kann sich es einbilden, Sokrates sey unter dem Zufalle seiner Gefangenschaft, seiner Ketten und seiner Verurtheilung, bloß von Furcht und Leidenschaft frey gewesen. Und wer erkennt an ihm nicht nur Festigkeit und stille Ruhe, (das waren seine gewöhnlichen Begleiterinnen,) sondern noch überdem eine so unnenbare als unverkennbare neue Heiterkeit, und eine frohe Munterkeit in seinen letzten Gesprächen und letztem Betragen. Zeigt er nicht durch das innige Gefühl, welches er bey dem Krauen seines Beines empfindet, nachdem ihm die Fesseln abgenommen waren, eine eben so angenehme frohe Empfindung seiner Seele, über die Befreyung von seinen vorigen Widerwärtigkeiten, und über die nahe Hoffnung die Zukunft kennen zu lernen? Cato mag mir es verzeihen, wenn er so gut seyn will! Sein Ende ist tragischer und gespannter: aber das Ende des Sokrates ist noch, ich kann nicht sagen um wie viel, schöner. Aristippus sagte zu denen, welche es beklagten: Möch-

ten die Götter mir doch ein ähnliches verleihen! Man sieht an den Seelen dieser zwey Männer und ihrer Nachahmer (denn, daß sie ihres Gleichen gehabt hätten, daran truge ich großen Zweifel,) eine so vollkommene Fertigkeit in der Tugend, daß sie ihnen in Saft und Blut übergegangen ist. Es ist keine beschwerliche Tugend mehr, nicht mehr eine Vorschrift der Vernunft, welche auszuüben ihre Seelen Kräfte anstrengen müssen. Es ist vielmehr das eigene Wesen ihrer Seele; es ist ihre natürliche, gewöhnliche Weise zu handeln. Sie sind durch eine lange Übung der Lehrer der Philosophie dahin gelangt, deren Saamen auf einen edlen, fruchtbaren Boden fiel. Die wilden Leidenschaften, welche in uns aufkeimen, finden bey ihnen keinen Raum mehr zum Aufgehen. Die Kraft und Stärke ihrer Seelen erstickt und vertreibt die bösen Begierden, sobald sie nur beginnen, sich spüren zu lassen.

Sollte es nun aber nicht viel schöner seyn, wenn wir durch einen hohen göttlichen Entschluß die Geburt der Versuchung verhinderten, und uns zur Tugend auf eine solche Weise bildeten, daß selbst der Saame des Lasters dadurch ausgerottet würde! als wenn wir ihrem Wachsthum aus allen Kräften widerstehen, und wenn wir uns einmal von den ersten Bewegungen der Leidenschaften haben überraschen lassen, wafnen und anstrengen müssen, um ihren Lauf zu hemmen und sie zu

bestiegen. Und daß diese zweyte Bemühung noch immer schöner sey, als bloß mit einer nachgiebigen gutmüthigen Natur beschützt zu seyn, und schon von selbst eine Abneigung vor den Ausschweifungen und dem Laster zu haben: das, denke ich, sey wohl keinem Zweifel unterworfen. Denn diese dritte Art macht, wie mich dünkt, einen Menschen zwar wohl unschuldig, aber nicht tugendhaft; wohl frey vom Übelthun, aber nicht fähig genug zum Gutsthun. Dazu kommt noch, daß dieser Zustand so nahe an Unvollkommenheit und Schwäche grenzt, daß ich die Marksteine kaum auffinden und unterscheiden kann. Selbst die Benennungen gütig, unschuldig, haben aus dieser Ursach einen kleinen Anstrich von Geringschätzung. Ich sehe, daß verschiedene Tugenden, als Keuschheit, Nüchternheit und Mäßigkeit, uns wegen körperlicher Mängel geläufig werden können. Die Festigkeit in Gefahren, (wenn man es anders Festigkeit nennen muß) die Verachtung des Todes, die Geduld im Unglück, befinden sich oft bey den Menschen, weil sie diese Zufälle nicht richtig beurtheilen, und sich solche anders vorstellen, als sie sind. Mangel an Begriffen, und Dummheit bewirken auch zuweilen einen Schein von Tugend. Wie ich oft erlebt habe, daß man Menschen über Dinge gelobt, darüber sie Tadel verdienten.

Ein italienischer Herr äußerte einst in meiner Gegenwart, zum Nachtheile seiner Nation, sol-

gende Gedanken: Die Feinheit der Italiener, sagte er, und die Lebhaftigkeit ihres Fassungsvermögens wären so groß, daß sie die Gefahren und Zufälle, die ihnen ausstößen könnten, in solcher Entfernung voraussähen, daß man sich nicht wundern müsse, wenn man sie im Kriege so früh Bedacht auf ihre Sicherheit nehmen sähe, oft selbst noch vorher, ehe sie Gefahr merkten. Wir und die Spanier aber: meinte er, die nicht so fein wären, gingen weiter, und müsse man uns erst die Gefahr mit Augen sehen und mit den Händen betasten lassen, bevor wir davor stuzten; alsdann aber ließen wir uns auch nicht aufhalten. Die Deutschen und Schweizer, als plumper und schwerfälliger, hätten keinen Sinn von Aufgebung ihres Vorsatzes, kaum noch alsdann, wenn sie unter der Menge erlügen. Dieß war vielleicht nur im Scherz gesagt: dennoch ist es sehr wahr, daß im Kriegshandwerke die Lehrlinge sich oft weiter in Gefahr begeben, aus einer Unbedachtsamkeit, die sie nicht begehen, wenn sie sich einmahl gesengt haben.

Haud ignarus, quantum nova gloria in armis  
Et praedulce decus primo certamine possit.

(Virgil Aeneid. Lib. 11.)

Aus diesen Ursachen muß man, wenn man eine einzelne That beurtheilen will, vorher alle Umstände und den ganzen Menschen selbst, der sie ver-

verrichtet, in genaue Erwegung ziehen, bevor man ihr einen Rahmen beylegt.

Um auch ein Wörtlein von mir selbst einfließen zu lassen! Ich habe es zuweilen erlebt, daß meine Freunde meiner Klugheit zuschreiben, was bloßes Glück war; und Etwas für Wirkungen meiner Herzhaftigkeit und meiner Geduld hielten, was bloße Wirkung von Urtheil und Meinung war, und mir die Sachen verkehrt anrechneten, bald für bald wider mich. Ubrigens fehlt gewaltig viel daran, daß ich bis zu dem ersten und vollkommensten Grade der Vortreflichkeit gelangt sey, wo die Tugend zur natürlichen Fertigkeit gediehen ist; oder auch nur bis zum zweyten, worin ich noch keine Prüfung bestanden. Ich habe mich noch in keine große Unkosten gesetzt, um die Begierden zu zähmen, die mir Noth und Plage gemacht hätten. Meine Tugend ist so eine Tugend, oder besser zu sagen, eine Unschuld von Ungefähr, oder durch Zufall! Wäre ich mit heftigeren unordentlicheren Neigungen geboren, ich fürchte, ich fürchte! es würde gar erbärmlich um mich ausgesehen haben! Denn ich habe in meiner Seele eben keine große Standhaftigkeit verspürt, um den Leidenschaften zu widerstehen, wenn solche nur irgend ein wenig heftig gewesen wären. Ich kann das Zanken und Streiten mit mir selbst nicht wohl aushalten. Also kann ich mir für Nichts Dank wissen, wodurch ich von verschiedenen Lastern frey bin.

— Si vitiis mediocribus, et mea paucis  
Mendosa est natura, alioqui recta, velut si  
Egregio insperfos reprehendas corpore naevos.

(Horat. Lib. 1. Sat. 7.)

Ich habe es mehr meinem Glück zu verdan-  
ken, als meiner Vernunft. Es hat mich von ei-  
nem Geschlecht zur Welt kommen lassen, das we-  
gen der Biedermänner, die es aufzuweisen hat,  
berühmt ist, und von einem sehr guten Vater; ich  
weiß nicht ob ein Theil seiner Gemüthsart in mich  
übergelassen, oder ob mir das gute häusliche Bey-  
spiel, oder die gute Erziehung meiner Kindheit zu  
Statten gekommen ist; oder, ob ich auf eine an-  
dere Weise also geboren bin.

Seu Libra, seu me Scorpius aspiciet  
Formidolosus, pars violentior  
Natalis horae, seu Tyrannus  
Hesperiae Capricornus undae.

(Horat. Lib. 2. Od. 17.)

Dem sey aber wie ihm wolle, so viel ist ge-  
wiß, die meisten Laster sind mir von Haus aus  
ein Abscheu. Die Antwort des Antisthenes, die er  
demjenigen gab, der ihn fragte, was er ihm vor-  
züglich rathe, zu lernen: „das Böse zu verler-  
nen,“ scheint über dieses Bild zu gehören. Sie sind  
mir, sage ich, ein Abscheu, nach einer so natürli-  
chen und mir so eigenthümlichen Empfindung, daß  
derselbe Instinkt, derselbe Eindruck, den ich dar-  
über mit aus der Kinderstube brachte, noch in

mir lebendig ist, ohne daß irgend eine Veranlassung ihn hätte schwächen können. Selbst nicht meine eigene Vorstellungsart, welche, da sie sich in einigen Dingen von dem gewöhnlichen Wege entfernt, mir leicht Erlaubniß zu Handlungen ertheilen möchte, die mich mein natürlicher Hang hassen läßt.

Ich werde eine ungeheure Sache sagen; aber mag es doch! Sie sey gesagt: Ich finde durch besagten Umstand, in Rücksicht auf verschiedene Dinge, mehr Vorschrift und Regel in meinen Sitten, als in meinem Verstande; und meine Begierden weniger ausschweifend als meine Vernunft. Aristippus lehrte so kühne Meinungen zu Begünstigung der Wollust und der Reichthümer, daß er dadurch die ganze Philosophie gegen sich in Aufruhr brachte. In Ansehung seiner Sitten aber — Dionysius, der Tyrann, hatte ihm drey schöne Dirnen vorführen lassen, damit er sich Eine darunter aussuchen sollte. Er sagte, er wähle sie alle Drey; und er habe es dem Paris übel genommen, daß er seiner Schönen den Apfel gegeben. Nachdem er sie aber nach seiner Wohnung geführt hatte, schickte er sie wieder fort: ohne sie zu berühren. Als sein Knecht die Last des Geldes sehr schwer fühlte, das er ihm nachtrug, befahl er ihm, er solle davon so viel heraus nehmen und wegwerfen, als ihm zu tragen zu sauer würde. Und Epikurus, dessen Lehrsätze ungottesfürchtig lauten und

weichlich sind, betrug sich in seinem Leben sehr fromm und arbeitsam. Er schreibt einem seiner Freunde, er lebe bloß von grobem Brot und Wasser; er bâte, er möge ihm doch ein wenig Käse schicken, um, wenn es ihm einfiel, davon einmahl hoch leben zu können. Sollte es wahr seyn, daß, um ganz gut zu seyn, man es durch eine geheime, natürliche und allgemeine Urkraft, ohne Gesetz, ohne Vernunft und ohne Beyspiel seyn müsse? Die Übertretungen zu denen ich gekommen bin, sind, Gott sey Dank, nicht von der ärgsten Gattung! Ich bin ihnen auch im Innern so gram gewesen, als sie es verdienten, denn mein Verstand ist durch sie niemahls verderbt worden. Ich klage sie im Gegentheile stärker in mir an, als in einem Andern. Das ist aber auch Alles! denn übrigens setze ich ihnen gar zu wenig entgegen, und lasse mich gar zu leicht auf der andern Seite der Wageschale aufziehen, jedoch mit der Ausnahme, sie nicht mit andern Lastern in Bausch und Bogen zu werfen, welche im Allgemeinen für den, der nicht dagegen auf seiner Huth ist, sich fassen, und eine Kette ausmachen. Was das meine anbetrißt, so habe ich solche so gut abgeschnitten und vereinzelt, als möglich, und sie in eben diesem Grade vereinfacht.

— — — Nec ultra  
 Errorem loveo. —

(Juven. Satir. 8.)

Was anlangt die Meinung der Stoiker, welche sagen; der Weise wirke, wenn er wirke, durch alle seine Kräfte oder Tugenden auf Einmahl; obgleich Eine besondere und scheinbare, der Natur der Handlung gemäße Art vorzuwalten scheine. (Und hierin könnte ihnen das Gleichniß vom menschlichen Körper einigermaßen zu Statten kommen, denn die Wirkung der Galle kann nichts ausrichten, wenn die Wirkung der übrigen Säfte nicht hinzutritt, obgleich die Galle in ihrer Wirkung vor den übrigen Säften hervorragt.) Wenn sie daraus eine ähnliche Folgerung ziehen wollen, daß wenn der Unwissende oder der Schwache fehlt, er zugleich, nach allen Lastern und Mängeln fehlen müsse: so kann ich ihnen theils nicht so unbedingter Weise Recht geben, und theils verstehe ich sie nicht: denn ich finde in der Wirkung das Gegentheil. Hier finden sich solche scharfsinnige Spitzfindigkeiten, ohne Wesenheit, wobey sich die Philosophie zu Zeiten verweilet. — Ich folge einigen Fehlern, andere fliehe ich aber so ängstlich, als ein Heiliger nur immer könnte. Auch leugnen die Peripatetiker diese unzertrennliche Verwebung, und Aristoteles ist der Meinung, ein kluger und geruhiger Mann könne dabey wohl ein wenig starker Liebhaber von Küche und Keller u. s. w. seyn. Sokrates machte denen, die in seinen Gesichtszügen eine Neigung zu Lastern wahrnehmen wollten, keinen Hehl daraus, daß er sich wirklich von Natur

dazu geneigt befände, daß er aber diesen Hang durch Wachsamkeit gebessert habe. Und die vertrauten Freunde des Philosophen Stilpo sagten: für einen von Natur dem Wein und den Weibern ergebenen Menschen, habe er durch Studium es sehr weit darin gebracht, des Einen und der Andern Umgang zu nehmen.

Das, was ich Gutes an mir habe, das habe ich im Gegentheile durch den Zufall bey meiner Geburt. Ich habe es weder aus Vorschriften, noch andern Belehrungen, Die Unschuld, die ich besitze ist eine läppische Unschuld. Ich besitze wenig Stärke, und Kunst gar nicht. Unter andern Lastern hasse ich am Grausamsten die Grausamkeit, sowohl von Natur, als durch Überlegung, als das aller-schädlichste aller Laster. Dieß geht zu dem Grade, daß ich kein Huhn abschlachten sehen kann, ohne daß mir es wehe thut; und keinen Hasen unter den Zähnen meiner Windhunde ächzen hören kann; ob gleich das Vergnügen der Jagd mich gar mächtig anzieht. Diejenigen, welche wider die Wollust zu kämpfen haben, bedienen sich gerne dieses Argumentes, um zu zeigen, daß sie ganz thöricht und unvernünftig sey, weil sie in ihrem höchsten Puncte des Genusses uns dergestalt beherrsche, daß die Vernunft nichts mehr über uns vermöge; und berufen sich auf die Erfahrung, die wir bey der Erkennung einer Männinn machen,

— — — Cum jam praefagit gaudia corpus  
Atque in eo est Venus, ut muliebria conferat  
arva.

(Lucret. Lib. 4.)

Wo sie glauben, daß uns das Vergnügen so weit entzücke, daß unser Bewußtseyn völlig von der Wollust verschlungen werde, und seine Dienste nicht zu leisten vermöge.

Daß es dabey aber anders hergehen könne, weiß ich so gut als, daß man, wenn man will, die Seele in jenem Augenblicke auf andere Gedanken lenken kann; man muß sie dazu aber spannen und aufregen. Ich weiß, daß man dieses Vergnügen zähmen und bändigen kann, selbst in seiner flammendsten Höhe; ich verstehe mich darauf, und habe mich gefunden, daß Venus eine so despotische Göttinn sey, als verschiedene und ehrbarere Leute, als ich, von ihr haben ausbringen wollen. Ich halte es für kein übernatürliches Wunder, wie die Königin von Navarra in einer Erzählung in ihrem Heptameron sagt, (das in seiner Art ein hübsches Buch ist) oder auch nur für eine äußerst schwere Sache, eine ausgeschlagene Nacht in aller Bequemlichkeit und Freyheit bey einer längst und sehnlich gewünschten Geliebten hinzubringen, und sein gegebenes Versprechen zu halten, ihr bloß Hände und Küsse zu geben. Ich glaube das Vergnügen der Jagd könnte füglich zum erläuternden Beispiele dienen. Weil dabey weniger Ver-

gnügen ist, so sind dabey wieder entzückende und überraschende Augenblicke, in welchen unsre stuzig gewordene Vernunft nicht Zeit behält, sich auf den Kampf zu rüsten; wenn nach langen Suchen das Thier aufspringt und vor den Schuß oder vor die Hunde kommt, auf einer Stelle, wo man es vielleicht am wenigsten vermuthete. Diese Erschütterung und das Geschrey der Waidmänner und der Waidgesellen ergreift Sinn und Gedanken solchergestalt, daß es für diejenigen, welche diese Jagd lieben, wohl schwer seyn dürfte, ihre Überlegung in dem Augenblicke auf etwas anders zu richten, und die Dichter machen Dianen zur Siegerinn über Fackel und Pfeile des Cupido.

Quis non malarum quas amor curas habet,  
Haec inter obliviscitur?

(Hor. Epod. Od. 2.)

Um wieder auf meine Sache zu kommen. Ich nehme sehr zärtlichen Antheil an der Betrübniß fremder Personen; und würde leicht zur Gesellschaft mit weinen, wenn ich über irgend etwas in der Welt weinen könnte. Nichts als Thränen könnten mir Thränen die Augen bringen; und nicht bloß wahre Thränen, sondern wemns auch nur verstellte nur gemahlte Thränen wären. Verstorbene beklage ich eben nicht, beneide sie vielmehr, aber Sterbende bedaure ich herzlich. Ich stoße mich nicht so sehr an den Wilden, welche die Körper der Verstorbenen oder Getödteten braten und verzehren,

als an denen, welche ihre Feinde lebendig martern und quälen. Selbst gerichtliche Hinrichtungen, sie mögen auch noch so rechtmäßig seyn, kann ich nicht ohne innre Bewegung anschauen. Als Jemand ein Zeugniß von der Milde des Cäsar abzulegen hatte, sagte er: er war gelinde in seiner Rache. Nachdem er die Seeräuber gezwungen hatte, sich ihm zu ergeben, die ihn vorher zum Gefangenen gemacht, und ein großes Lösegeld von ihm gefordert hatten; verdamnte er sie zwar zum Kreuzestode, weil er sie vorher damit bedrohet hatte, aber er ließ sie doch vorher erdroffeln. Philemon, sein Geheimschreiber hatte ihn vergiften wollen; die ganze Rache die er an ihm übte, war bloß ein einfacher Tod. Ohne zu sagen, wer der lateinische Schriftsteller ist, welcher sich nicht entblödet, es als eine Milde vorzustellen, wenn Cäsar die Leute nur eines einfachen Todes sterben läßt, die ihm mißfallen haben: so erräth man doch leicht, daß es ein Mann gewesen seyn müsse, dem die erschrecklichen und schändlichen Beyspiele der Grausamkeit aufgefallen seyn müssen, welche die römischen Tyrannen zu geben pflegten.

Mir, meines Erachtens, ist alles, selbst im Laufe der ordentlichen Justiz, was über den einfachen Tod hinausgeht, klare baare Grausamkeit; besonders für uns, da wir angewiesen werden, die Seelen in guter Fassung zu übersenden, welches nicht Statt finden kann, wenn wir solche durch

unerträgliche Schmerzen und Martern in die höchste Noth und Verzweiflung versetzt haben. Vor einigen Tagen, als ein Soldat der im Gefängniß saß, aus dem Thurme wo er eingesperrt war, bemerkte, daß sich eine Menge Menschen versammelte, und die Zimmerleute an einen Bau arbeiteten, glaubte er, die Zurüstungen gelten ihm. Das brachte ihn zu dem Entschlusse, sich selbst zu tödten. Da er nun um diesen Vorsatz auszuführen, nichts fand, das ihm behülfflich werden konnte, als einen alten Wagennagel, den ihm das Glück, so verrostet er war, in den Weg warf, so gab er sich damit erstlich zwey große Stöße aufs Brustbein: da er aber sah, daß diese nicht wirkten, so gab er sich damit, bald darauf, einen dritten Stoß in den Leib, worin er den Nagel stecken ließ. Der erste von seinen Wächtern, der zu ihm hinein trat, fand ihn noch am Leben, aber liegend und ganz kraftlos von den Stößen. Um Zeit zu gewinnen, eilte man, ihm vor seinem Hinscheiden noch sein Urtheil anzukünden. Nachdem er solches gehört, und vernommen, daß er verurtheilt sey bloß den Kopf zu verlieren, faßte er Muth, nahm den Wein an, den er ausgeschlagen hatte, dankte seinen Richtern für die unerwartete Gelindigkeit des Spruchs, und sagte: er habe sich entschlossen, den Tod zu Hülfe zurufen, aus Furcht vor einem peinlichen martervollen Tode; da ihn die Zurüstungen, die man, wie er gesehen, auf dem Plage gemacht, auf die Meinung gebracht hätten,

man wolle ihm einen quaalvollen Tod bereiten: und nun schien dieser arme Mensch vom Tode erlöset, da nur seine Art verändert war. Nach meinem unmaßgeblichen Rathe sollte man diese Beyspiele der Strenge, wodurch man das Volk in Ordnung halten will, an den Leichnahmen der Verbrecher ausüben. Denn diesen kein Begräbiß zugestatten, sie viertheilen, aufs Rad flechten sehen u. s. f. wird dem großen Haufen fast eben so erschrecklich vorkommen, als was man den Lebenden leiden läßt; obgleich im Grunde es nichts, oder doch sehr wenig ist, wie Gott selbst sagt: die mir den Leib tödten, und darnach nichts mehr thun können. (Luc. 12, 4.) Und die Dichter legen ein außerordentliches Gewicht auf das Schreckliche dieser Gemählde, mehr noch als auf den Tod selbst.

Heu reliquias semialli Regis, denudatis ossibus,  
Per terram sanie delibutas faede divexarier.

(Cic. Tulc. Quaest. Lib. 1.)

Ich kam eines Tages auf dem Platz, wo man eben einen berüchtigten Dieb abthun wollte. Man erdroffelte ihn, ohne daß die Zuschauer etwas darüber geäußert hätten; als man aber dazu schritt, ihn zu viertheilen, that der Scharfrichter keinen Hieb, wobey das Volk nicht seufzte und ächzte; gerade als wenn ein jeder sein Gefühl in das todte Aas übertragen hätte. Übe man doch diese unmenschliche Schauspiele an der todten Schaale,

aber nicht an lebenden Menschen. So milderte, in gewissermaßen ähnlichen Fällen, Artaxerxes die Strenge der alten persischen Gesetze; da er verordnete, daß man die Herren, welche in ihren Staatsämtern gefehlt hatten, anstatt, daß man sie sonst auspeitschte, hinführo ausziehen und ihre Kleider peitschen und anstatt, wie man sonst pflegte, ihnen die Haare auszuraufen, nur den hohen Huth abnehmen sollte. Die Egypter, so gottesfürchtig sie waren, hielten dennoch dafür, die göttliche Gerechtigkeit auszusöhnen sey es hinlänglich, ihr nur Bilder von Schweinen zu opfern. Es war eine kühne Erfindung, einer so wesentlichen Substanz als die Gottheit ist, Gemälde und Schattenbilder zu zahlen.

Ich lebe zu einer Zeit, wo wir an unglaublichen Beyspielen dieses Lasters gar großen Ueberfluß haben, welches von der Zügellosigkeit unsers bürgerlichen Krieges herrührt: und findet man in der alten Geschichte nichts, das abscheulicher wäre, als was wir täglich vor unsern Augen sehen. Aber das hat mich keinesweges dagegen gleichgültig gemacht. Ich hätte es kaum geglaubt, ehe ich es gesehen hatte, daß es so verwilderte Seelen geben könne, die aus bloßem Vergnügen am Morde, morden möchten; die andre Menschen in Stücken und die Glieder abhauen und ihren Wiß anstrengen könnten, bis dahin, unerhörte Qualen und eine Todesart zu erfinden, ohne feindseligen Haß, oh-

ne Vortheil, und aus keiner andern Absicht, als sich an dem lustigen Schauspiele der ängstlichen Zuckungen, dem Ächzen und kläglichen Gewinsel eines mit dem Tode ringenden Menschen zu ergötzen. Denn das ist der höchste Grad, den die Grausamkeit erreichen kann. *Ut homo hominem non iratus, non timens, tantum spectaturus occidat.* (Senec. Ep. 90.) Ich, meines Theils, kann nicht einmahl ein unschuldiges Thier, das sich nicht wehren kann, und von mir kein Leides befähret, verfolgen und tödten sehen, ohne daß es mir das Herz beklemmt. Und, wie es sich gemeinlich zuträgt, daß der Hirsch, wenn er an Athem und Kräften erschöpft ist und sich nicht mehr zu retten weiß, sich uns, die wir ihm nachsetzen, entgegen wirft, und uns durch seine Thränen gleichsam um Barmherzigkeit anfleht:

— — — *Quaestuque cruentus  
Atque imploranti similis.*

(Virg. Aeneid. Lib. 7.)

so ist mir diese Jagd immer als ein sehr trauriges Vergnügen vorgekommen. Ich fange selten ein Thier lebendig, das ich nicht auf der Stelle wieder in Freyheit setze. Pythagoras kaufte sie von Fischern und Vogelstellern, um es mit ihnen ebenso zu machen.

*Primoque a caede ferarum  
Incalvisse puto maculatum sanguine ferrum.*

(Ovid. Metamorph. Lib. 15.)

Menschen die gerne das Blut der Thiere vergießen, zeigen dadurch einen natürlichen Hang zur Grausamkeit überhaupt. Nachdem man sich erst zu Rom gewöhnt hatte, ohne Widerwillen den Thierhezen zu sehen, kam die Reihe der blutigen Kämpfe an die Menschen, und an die Gladiatoren. Die Natur hat (wie ich fürchte,) selbst dem Menschen einen Instinct zur Unmenschlichkeit eingepflanzt. Niemand findet sein Vergnügen daran, zu zuschauen, wenn Thiere mit einander spielen und sich freundlich begeben; Niemand aber versagt sich die Lust, mit anzusehen, wenn sie sich zerfleischen und zerreißen. Und damit nicht etwa Jemand über diese meine Sympathie mit dem Viehe die Nase rümpfe, so beliebe man sich zu erinnern, daß uns die Theologie selbst vorschreibt, uns des Viehes zu erbarmen. Und wenn man erwägt, daß ein einziger Herr uns zu seinem Dienst in seinen Pallast versetzt hat, und daß sie, wie wir, zu seinem Haushalt gehören: so hat sie Recht, uns einige Achtung und Liebe für die vernunftlose Schöpfung vorzuschreiben.

Pythagoras entlehnte die Seelenwanderung aus Egypten; seitdem aber ist solche von verschiedenen Nationen aufgenommen worden, und besonders von unsern Druiden.

Morte carent animae, semperque priore relicta  
Sede, novis domibus vivunt, habitantque receptae.  
(Ovid. Metamorph. Lib. 15.)

Die Religion unsrer alten Gallier lehrte, da die Seelen ewig wären, so hörten sie nicht auf, von einem Orte zum andern, und von einem Körper in einen Andern zu wandeln. Hierzu mischten sie noch einige Rücksichten auf die göttliche Gerechtigkeit. Denn nach dem Betragen der Seele, während dem sie beym Alexander gewohnt hatte, sagten sie, weise ihr Gott einen andern Körper zur Wohnung an, wo sie, nach Verhältniß ihres Zustandes besser oder schlimmer daran wäre.

— — — Munita ferarum

Cogit vincula pati, truculentos ingerit urfis,  
Praedonesque lupis, fallaces vulpibus addit:

— — — — —  
Atque ubi per varios annos per mille figuras  
Egit, lethaeo purgatos flumine tandem  
Rursus ad humanae revocat primordia formae.

(Claud. in Ruff. Lib. 2.)

War sie tapfer gewesen, so ward sie in den Körper eines Löwen gewiesen, war sie wollüstig gewesen, in den Körper einer Sau; feig? in ein Reh oder einen Haasen; tückisch, listig? in einen Fuchs, und so fortan, bis endlich, durch diese Züchtigungen gereinigt, sie wieder einen andern menschlichen Körper angewiesen erhielt.

Ipsa ego, nam memini, Trojani tempore belli  
Panthoides Euphorbus eram.

(Ovid. Met. Lib. 20.)

Nun mache ich mir freylich aus dieser Vetter-  
schaft zwischen uns und den Thieren nicht eben  
so sehr viel! Will auch daraus kein großes Aufhe-  
bens machen, daß verschiedene, und zwar die äl-  
testen und edelsten Völker, die Thiere nicht bloß zu  
Hausgenossen und Gesellschaftern aufnahmen, son-  
dern sie so gar im Range weit über sich selbst hin-  
aufsetzten, indem sie solche zuweilen für Günstlin-  
ge und Vertraute der Götter hielten, und ihnen  
mehr Ehrerbiethung und Respekt, als den Men-  
schen erwiesen; auch dessen nicht einmahl erwähnen,  
daß einige Nationen nicht einmahl andre Götter  
anerkannten. *Belluae a barbaris propter beneficia  
um consecratae.* (Cic. de nat. Deor. Lib. 2.)

— — — Crocodilon adorat

*Pars haec, illa pavet saturam serpentibus Ibim,  
Effigies sacri hic nitet aurea Cercophitaei :*

— — Hic piscem fluminis, illic

*Oppida tota canem venerantur.*

(Juvenal, Sat. 15.)

Auch selbst die Erklärung, welche Plutarch  
von diesen Irrthümern gibt, finde ich nur so, so!  
so gut sie auch ausgedacht ist, und so viel Ehre sie  
auch diesen Stiefvettern macht. Denn er sagt,  
zum Beyspiel, es sey nicht der Stier oder die Kaze  
gewesen, welche die Egyter göttlich verehrten, son-  
dern sie hätten in diesen Thieren nur die Bilder  
einiger göttlichen Eigenschaften angebetet. In dem  
Einen

Einen die Geduld und die Nützlichkeit; und in der Andern die Lebhaftigkeit, oder, wie bey unsern Nachbarn, den Burgundern und Deutschen, die Ungeduld; die sie zeigen, wenn man sie einsperrt; wodurch sie Freyheit abbilden; welche sie höher schätzen und verehrten, als alle übrigen göttlichen Eigenschaften. Und so mit den übrigen. — Wenn ich aber unter den gemäßigtern Meinungen auf solche Gedanken stoße, welche auf die gar nicht entfernte Ähnlichkeit hinzuführen streben, die wir mit Thieren haben, und auf den nicht gerittigen Antheil den sie an unsern Vorzügen nehmen, und auf die Wahrscheinlichkeit ihrer Verwandtschaft mit dem Menschen, wahrhaftig so schwindet mein Eigendünkel um ein Merkliches, und lege ich gerne diese eingebildete königliche Würde nieder, die man uns über die andern Geschöpfe zuschreiben will.

Und wenn auch das alles so fest nicht ausgemacht wäre, so ist doch ein gewisses Verhältniß vorhanden, das uns anzieht, und eine allgemeine Pflicht der Menschlichkeit und des Wohlwollens nicht nur gegen die Thiere, welche Leben und Gefühle haben, sondern selbst gegen Bäume und Pflanzen. Dem Menschen sind wir Gerechtigkeit schuldig; Milde und Barmherzigkeit allen übrigen Geschöpfen, welche davon Vortheil zu haben fähig sind. Es besteht ein gewisses Verkehr zwischen ihnen und uns, und gewisse natürliche Verbindlichkeiten. Ich schäme mich nicht, diese Empfindsamkeit meiner Natur

zu bekennen, die so weit geht, daß ich es meinem Hunde nicht gut versagen kann, wenn er mir zur Unzeit schön thun will, oder mir Liebkosungen abgeilet. Die Türken haben Almosen und Spitäler für Thiere gestiftet. Die Römer ließen auf öffentliche Kosten Gänse füttern, die durch ihre Wachsamkeit das Capitol gerettet hatten. Die Athenenser verordneten, daß die Maulthiere, die bey dem Bau des Tempels, genant Hecatompodon, gedient hatten, von aller Arbeit befreyet bleiben sollten, und daß man sie nicht hindern dürfe zu weiden, wo sie wollten. Die Agrigentiner hatten durchgängig die Gewohnheit, solche Thiere, die ihnen lieb gewesen waren, feyerlich zu begraben: als da waren, Pferde von vorzüglicher Schönheit oder Eigenschaft, Hunde, oder nützliche Vögel; oder gar auch nur solche, mit denen ihre Kinder bloß zum Zeitvertreibe gespielt hatten. Und die Prachtliebe, die sie bey allen Dingen äußerten, zeigte sich auch gar ausnehmend, so wohl in der Menge als in der Kostbarkeit dieser Art von Denkmälern, die viele Jahrhunderte nachher noch gepranget haben. Die Egypter begruben die Wölfe, die Bären, die Krokodille, die Hunde und die Katzen an heiliger Stätte, balsamirten sie, und trugen Trauerkleider bey ihrem Hinscheiden. Cimon veranstaltete dem Zuge Pferde, womit er in den olympischen Spielen dreyemahl den Preis gewonnen hatte, ein sehr stattliches Begräbniß. Der alte Xantippus ließ

seinen Hund auf einem Cap oder Vorgebirge, an der Küste des Meeres begraben, das noch daher den Namen hat. Und Plutarch machte sich, wie er sagt, ein Gewissen daraus, einen Ochsen, der ihm lange gedient hatte, für ein Spottgeld zu verkaufen und auf das Schlachthaus zu schicken.

---

## Zwölftes Kapitel.

## Rettung des Raymond de Sebonde.

Es ist doch in der That ein nütliches und köstliches Ding um das Wissen: diejenigen, die es verachten, zeigen dadurch ihre Dummheit deutlich genug. Dennoch schätze ich seinen Werth nicht bis zu dem so außerordentlichen Preise, welchen einige darauf setzen: zum Beyspiele, Herillus, der Philosoph, der darin das höchste Gut finden wollte, und dafür hielt, es könne uns weise und zufrieden machen; was ich aber nicht glaube, so wenig wie das, was Andere gesagt haben: „Wissen sey die Mutter jeder Tugend und jede Untugend sey ein Erzeugniß der Unwissenheit.“ Und wäre es auch wahr, so bedarf es doch einer weitläufigen Erklärung. Mein Haus hat schon seit lange her den Männern von Kenntniß und Wissenschaften offen gestanden und ist ihnen sehr wohl bekannt; denn